Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Am Sonntag vor Weihnachten
Autor: Fischer, Karl / M.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575610

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der weiße Berg.

Hoch an dem fernen Berge hängt
Im Mondglanz frischer Schnee.
O wie von heftigem Weh bedrängt
Ich hier im Dunkel steh'!

Und wie der Nachtwind mich erfaßt,
Mich: eine dunkle Glut . . .
O wirf mich hin! Er wirft mich fast —
Und doch, ich steh' zu gut.

So schüre mich und zünd' mit mir!
Nun flack're ich hinauf,
Nun, weißer Berg, nun fress' ich dir
Mondglanz und Schneelicht auf!

Der Held.

Schau' ich in das Wirrsal dieser Welt —
Einzeln seh' ich da die Helden stehn,
Und ich will sie doch vereinigt sehn
Wie die Jünger Christs in Einem Geist.

Wächst vielleicht der jugendfrische Held
Unbeirrt schon mitten im Tumult,
Dessen Hand verschließt die Kluft der Schuld
Und Verwandtes sammelnd an sich reißt?

Der in seiner Hand bereitet hält,
Was uns not tut — einen Herzensbrand
Und ihn wirft wie Buonarottis Hand
Und nach dessen Wurf die Welt bald kreist?

Osternacht.

Die Wolken fliegen wie ein Schwarm
Von Geiern, der die Beute schont,
Vorüber an dem bleichen Mond.
Horch, wie mit großem Flügelschlag
Ihr Atem weht, bald kühl, bald warm . . .
Bald blitzt der Mond, bald glimmt er zag
Als wie an seinem letzten Tag.

O Nacht, was bangst du mich so sehr?
Ich seh' durch Birken wie auf's Meer . . .
Ich seh' auf einem schwankend Schiff
Die Frau, die jetzt ein Sturm ergriff.

Nun will ich alle Türen
Dem Wind aufmachen.
Mein Haus, mein Herz soll spüren
Ein Tauen! Ein Lachen!

Es stürzt zurück, es schießt nach vorn.
Durch Wolkentanz, durch Wellenschaum
Aufschreit von fern ein mahnend Horn:
Ich komme . . . Ist's ein Traum? Ja, Traum.

Jetzt schreit' ich leis im Osterwind.
O Wind, was hast du mir gebracht!
Ich blühe, blühe diese Nacht —
Doch ist mir bang wie einem Kind . . .
O sieh mein Herz, das von ihr tönt,
Es ist von ihr, von ihr verschönt!
Ihr Wolken wandert über mir,
O wandert hin und zeigt es ihr —

Zeigt ihr das Herz, das sich vergrub,
Das sie aus seinem Dunkel hub
Und das in ihrer starken Hand
Aufging als wie ein fruchtbar Land.

Heimkehr.

Mir ist: ein Meer spült mich an Strand, an Strand,
Ich fasse Grund, ich spüre endlich Land . . .

O Erde, meine Heimat-Erde du,
Nun faßt du mich, nun fass' ich endlich zu!

Hans Mühlestein, Zürich.

Am Sonntag vor Weihnachten . . .

Zu den Zeichnungen von Karl Itschner, Küsnacht bei Zürich.

Eine reizende Rarität bedeuten die Zeichnungen, mit denen Karl Itschner unsere heutige Weihnachtsnummer schmückt; denn es zeigt sich uns darin in schöner Doppelspiegelung sowohl der Künstler als Vater wie der Vater als Künstler.

Es ist Sonntagnachmittag vor Weihnachten. Die Mutter irgendwo in einer verschlossenen Stube in geheimnisvoller Unterhandlung mit dem Christkind, der Vater damit beschäftigt, den beiden kleinen Mädchen die langen Stunden zu vertreiben. Und dabei wird er, nach echter Künstlerart, mit den Kleinen selbst wieder zum Kinde und geht mit Lust und Liebe in der tollen und holden Welt kindlicher Einfälle unter. Das alte liebe „Ryti-ryti, Rößli!" lebt auf, Menagerie und Märchen werden lebendig, und selbst Zirkuskünste kommen zu Recht, wenn sie den kleinen Fräuleins zur Freude dienen können gemäß der alten Spielregel, daß in Gefahr und Wagnis die Lust sich steigert. Aber schließlich erwacht der Künstler im Vater, das Spiel wird Ernst, und mit hübscher Selbstironie und hellem Vaterstolz hält er die fröhlichen Erlebnisse auf dem Papier fest und läßt die Empfindung drollig froher Stunden in lebendigen, zarten und kräftigen Linien ausströmen.

Wer sich aufs Linienlesen versteht, der wird aus unsern Zeichnungen die ganzen Vater- und Kinderfreuden des unterhaltsamen vorweihnachtlichen Nachmittags mitfühlen können, wer sich aber aufs Seelenlesen versteht, dem werden diese Bildchen interessanten Aufschluß über Karl Itschners Künstlernatur geben, die ihn ja immer wieder zur Darstellung der frohbewegten Kinderwelt treibt. Deshalb, weil er dieser herzlichen Mitfreude am Spiel der Kleinen, dieses innigen Verstehens der kindlichen Triebe und Einbildungen fähig ist, vermag er auch in unübertroffener Weise den Zauber der kindlichen Spiele auszudrücken und die Schönheit der wiegenden, wirbelnden und fliegenden Kinderkörper darzustellen. Oder wer verstünde es wie er, die Grazie huschender, den Boden kaum berührender Füßchen, fliegender Zöpfe und flatternder Kleidchen oder die tolle Lust dampfender Bubenschlachten und wilder Ringelreihen darzustellen?

Wir haben früher einmal in unserer wohlausgestatteten Itschner-Nummer*) Gelegenheit gehabt, auf die Bedeutung der bewegten Linie in Itschners Kunst hinzuweisen. Davon soll heute nicht die Rede sein. Ueber das rein Künstlerische hinaus haben unsere Zeichnungen, diese entzückenden Bildchen aus des Künstlers frohem Familienleben so Vieles und Fröhliches zu erzählen, daß wir ihnen ruhig das Wort lassen können, zumal in der Weihnachtszeit, wo selbst das vertrocknetste Gemüt wieder Sinn bekommt für Klänge aus dem Kinderland ... M. W.

*) „Die Schweiz" XI 1907, 193—209.

Silvesterfeier.

Nachdruck verboten.

Skizze von Karl Albert Burgherr, Basel.

Sie saßen beim Wein, und es war kein schlechter, der durch ihre Kehlen rann. Ralf Sievers, der Dichter, stützte den Kopf in die Linke, die Rechte hob das Glas gegen die Lampe, die von der Decke hing.

„Gold, reines Gold, und das ohne des Küfers Schuld! Stadtauf, stadtab schenkt kein Wirt einen solchen Tropfen wie mein Freund Peters. Doch ihr habt die Nase gerümpft über das enge Gäßchen, ob der verrußten Beize! Heinz Grothe, trink!"

Kling.

Der Musiker tat dem Gaste Bescheid.

„Auf dein Geheiß habe ich nach der Kneipe geschickt. Der Wein ist gut. Prosit!"

Kling.

„Auf Ehre, Heinz, mein Vater war der beste Weinkenner fünf Stunden im Zirkel; ich bin sein Sohn. Wir trinken vom Edelsten, den die Sonne je in einem Rebberg gereift hat. Zum Silvestern der rechte Sorgenbrecher; aber ich fürchte, uns wird heute doch nicht warm dabei!"

„In meiner Gesellschaft? Kann schon sein!"

„Wo denkst du hin, Heinz! Du bist freilich nichts weniger als ein Witzbold. Wären wir's beide, so würden wir des Spieles leicht überdrüssig. So schmeichle ich mir, die Mundwinkel deiner Leichenbittermiene schon oft zum Lachen verzerrt zu haben; aber wir erwarten noch einen Dritten, einen lieben Dritten!"

„Hans Deiling, ja."

„Und er ist krank, kränker, als er's den Freunden und wohl sich selbst eingestehen will."

„Leider Gottes!"

„Und seltsam, seit der letzten Kunstausstellung, die ihm Ruhm und reichen Gewinn brachte, ist es mit ihm noch mehr abwärts gegangen. Ich hoffte bestimmt, er werde sich aufraffen, die Freude an der Kunst neu erlangen. Und jetzt? Seit Wochen hat er keinen Pinsel mehr angerührt. Doch trinken wir!"

Kling, kling.

In das helle Tönen drang ein Geräusch von draußen her. Sie horchten auf.

„Er ist's ... Herein!"

„Guten Abend ... Wieder der letzte!"

„Um so herzlicher willkommen!"

Heinz Grothe trat auf den Freund zu. „Du bist bleich. Ist dir nicht wohl?"

Ralf Sievers schenkte ein drittes Glas voll. Die hohe, schmächtige Gestalt schälte sich aus dem Radmantel.

„Weiß nichts anderes. Seit's mich da drin wieder gepackt hat ... fehlt's ab und zu ... Du wohnst auch verteufelt hoch ... Vier Treppen, das setzt mir zu ... Das Glas her, Sievers! Was kann's schaden? ... Prosit!"

Er leerte es bis auf den Grund. Dann streckte er sich in des Musikers Faulenzerstuhl, den Ofen zum Nachbar und doch dem Tische nah genug, einen neugefüllten Römer fassen zu können. Heinz Grothe, der Gastgeber, fühlte sich verpflichtet, sein Möglichstes zur Unterhaltung beizutragen.

„So wären wir wieder beisammen, just wie vor einem Jahr. Denkt ihr zurück, wie wir zechten, über des Dichters Witze lachten, dann elegisch wurden, einen Trinkspruch suchten und schwuren? Was schwuren wir, Ralf?"

Sievers stand auf und hielt den Römer hoch.

„Und wieder älter um ein Jahr,
Die alten Freunde immerdar,
Bis einst nach ew'gem Ratbeschluß
Eins von dem andern scheiden muß ..."

„Ich denke, wir sind dem Wahlspruch treu geblieben. Einen herzhaften Schluck darauf!"

Hans Deiling knöpfte an seiner Sammetjacke herum.

„Aber der Wein, der Stimmungsmacher, verleitete uns, Hoffnungen auszusprechen, die das nüchterne Leben nicht erfüllt hat."

„Das sagst du? Hat noch ein Maler an der letzten Kunstausstellung drei Bilder verkauft?"

„Launen des Zufalls! Was will das heißen?"

„Hör' einer, wie gallig! Und ich? Mein ‚Kaiser Rotbart', von dem ich mir Gold die Fülle versprach, hat sich aus Scham vor den Intendanten in die Tiefen meines Pultes verkrochen. Nach wie vor renne ich armer Teufel von Reporter durch die Gassen. Die Hunde schnüffeln an den Hausecken, ich nach Zeilenfutter. Deswegen kriegt mich das Leben doch nicht unter. Den Schwachen zwirbelt's; wer aber stark bleibt, der zwingt's!"

Hans Deiling verzog die Mundwinkel. Die Bosheit aber, die ihm auf der Zungenspitze herumtanzte, spülte er mit einem kräftigen Schluck hinunter.

„Lassen wir das! Der Wein ist gut!"

Am Sonntag vor Weihnachten...